

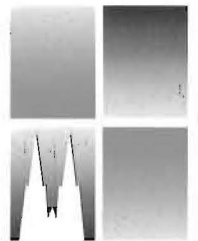
Festschrift

110 Jahre

Sterbekasse

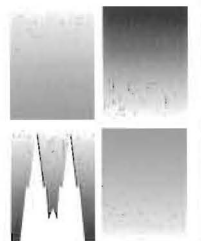
der Verwaltungsangehörigen
der Stadt Köln

DEM LEBEN VERPFLICHTET



Möjane
Sterbekasse
der Verwaltungsangehörigen
der Stadt Köln

1890 – 2000



DEM LEBEN VERPFLICHTET

Grußwort

Fritz Schramma

1. Bürgermeister der Stadt Köln

Ein "guten Geist" bescheinigte Oberbürgermeister Becker 1890 den Initiatoren der "Sterbekasse der Beamten und Angestellten der Stadt Coeln", weil sie eine gemeinnützige Einrichtung schufen, die auf der Grundlage der Gegenseitigkeit arbeitete. Gewerkschaftliche Wurzeln sind bei der Gründung dieser Selbsthilfeeinrichtung unverkennbar, und die Nähe zur gewerkschaftlichen Arbeit zeichnet auch heute noch die Verantwortlichen aus.

Aber auch die Nähe zur Stadt Köln war und ist gegeben. Vorstandsvorsitzender war nach dem Beginn des letzten Jahrhunderts der Oberbürgermeister oder ein von ihm ernannter Stellvertreter. So kann die Sterbekasse sich rühmen, lange von Herrn Dr. Konrad Adenauer geführt worden zu sein. Heute besitzt die Sterbekasse ihre volle Selbständigkeit als Versicherungsunternehmen, aber immer noch wählt der Rat der Stadt Köln zwei Mitglieder in den Aufsichtsrat.

Die Sterbekasse verzeichnet in den letzten zehn Jahren einen herausragenden wirtschaftlichen Erfolg, der ihren Mitgliedern voll zugute kommt.



Fritz Schramma
1. Bürgermeister der Stadt Köln

Hierzu beglückwünsche ich alle Verantwortlichen. Kompetenz, Sicherheit und Kundenservice mögen auch weiterhin ihre Markenzeichen sein.

Vor diesem Hintergrund sind, so meine ich, die Verwaltungsangehörigen von Stadt und stadtnahen Gesellschaften gut beraten, bei ihren Entscheidungen über entsprechende Versicherungen die Sterbekasse in ihre Überlegungen einzubeziehen.

Als 1. Bürgermeister der Stadt Köln, aber auch persönlich, gratuliere ich der Sterbekasse zu ihrem 110jährigen Bestehen und wünsche allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weiterhin viel Erfolg bei Ihrer Arbeit.

A handwritten signature in cursive script, reading "Fritz Schramma".

Grußwort

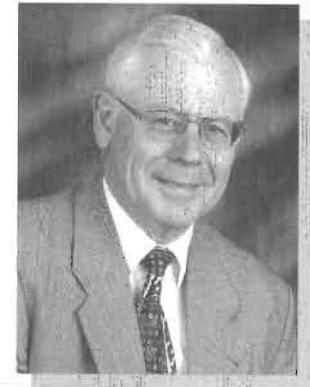
Peter Strunden

Vorstandsvorsitzender der Sterbekasse
der Verwaltungsangehörigen der Stadt Köln

Es ist nicht ohne Reiz, sich in den wenigen erhalten gebliebenen alten Unterlagen der Sterbekasse zu vertiefen und festzustellen, mit welchen Problemen sich unsere Vorgänger auseinandersetzen mussten. Sie hatten Visionen, betraten Neuland und erreichten das selbstgesteckte Ziel – allen Widerständen zum Trotz – mit Mut, Fleiß und Beharrlichkeit. Der Preußische Minister des Innern hatte die Satzung zu genehmigen und schaltete sich wegen des Umlageverfahrens ein, das er für ungeeignet hielt. Der Oberbürgermeister führte selbst die erforderlichen Verhandlungen mit dem Regierungspräsidenten als Aufsichtsbehörde ... und war anschließend Vorstandsvorsitzender.

Die Herausforderungen wechselten im Laufe der Zeit: Die Folgen zweier Weltkriege waren aufzufangen, Weltwirtschaftskrisen und Währungsreformen forderten ihren Tribut, und die Ansprüche der Gesetzgeber stiegen; sie entsprechen heute denen, die auch an die großen Versicherungsunternehmen gestellt werden. Schließlich wandelte sich gerade in letzter Zeit der Versicherungsmarkt grundlegend. Wer noch in alten Anlagestrategien denkt, verpasst die Chancen zum Wachstum.

In den letzten zehn Jahren konnten wir unser Bilanzvermögen verdoppeln und unsere Leistungen um mehr als 50 v.H. steigern. Nun schließen wir das wirtschaftlich erfolgreichste Jahr in unserer Vereinsgeschichte ab. Wir werden unsere Leistungen weiter erhöhen können. Und das bei unveränderten Beiträgen.



Peter Strunden
Vorstandsvorsitzender der
Sterbekasse der Verwaltungsan-
gehörigen der Stadt Köln

Die aus Anlass des 25-jährigen Bestehens unserer Kasse 1915 herausgegebene Denkschrift schließt mit folgenden Worten:
Wir wollen dankbar derer gedenken, die in freundlicher, treuer, gewissenhafter und selbstloser Arbeit an der Gründung der Kasse beteiligt waren, sie aus kleinen Anfängen heraus, in oft schwierigen Verhältnissen, zu ihrer jetzigen Größe und Bedeutung geführt und sich dadurch großes Verdienst um unsere Kasse erworben haben.

Auch nach 110 Jahren Vereins- und Unternehmensgeschichte behalten diese Aussagen ihre Aktualität. Wir machen uns daher diesen Dank zueigen.

P. Strunden

Grußwort

Rolf Endebrock

Aufsichtsratsvorsitzender der Sterbekasse
der Verwaltungsangehörigen der Stadt Köln

Ein Versicherungs-Verein auf Gegenseitigkeit, die Sterbekasse der Verwaltungsangehörigen der Stadt Köln, wird 110 Jahre alt, ein nicht alltägliches Unternehmensjubiläum.

Was ist das für eine Institution, die im Laufe ihres Bestehens politische Systemveränderungen und nicht nur wirtschaftliche Erschütterungen überstanden und sich in den letzten Jahrzehnten überaus erfolgreich weiter entwickelt und behauptet hat?

Es ist und bleibt eine dem Solidaritätsgedanken verpflichtete Selbsthilfeeinrichtung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt Köln und der mit dieser verbundenen Unternehmungen, die auch in ihrer heutigen Rechtsform nach dem Grundsatz arbeitet, Überschüsse zur Steigerung der vertraglichen Leistungen zu verwenden. Damit erfüllt die Sterbekasse in ihrem Segment eine Selbsthilfeidee, die zur Zeit ihrer Gründung aus den damaligen sozialen Verhältnissen erwuchs und wohl auch einer künftig steigenden Eigenverantwortung entspricht. Diese Aufgaben erfüllen die aus Wahlen hervorgegangenen Organe der Kasse, heute Mitgliedervertretung, Vorstand und Aufsichtsrat. In welchem Maße dabei einzusetzende Fachkunde und Verantwortung gestiegen sind, verdeutlicht ein Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung der Sterbekasse. Diese hatte im Gründungsjahr ein Vermögen von 1.141 Mark, welches Ende 1999 auf mehr als 50 Mio. DM angewachsen ist.

Dabei ist die Sterbekasse aus einer behüteten Situation unter dem schützenden Mantel ihrer Mutter Colonia herausgetreten und hat sich als ein dem in Euro-Land herrschenden Konkurrenzdruck unter-



Rolf Endebrock
Aufsichtsratsvorsitzender der
Sterbekasse der Verwaltungsan-
gehörigen der Stadt Köln

worfener Versicherungsverein etabliert, der einer Regulationsdichte unterworfen ist, die eher für einen "global player" gedacht erscheint. Die bemerkenswerten wirtschaftlichen Erfolge der letzten Jahre sind nicht zuletzt einem von allen Organen der Kasse mitgetragenen modernen Kapital-Anlage-Konzept zu danken, das notwendiges Sicherheitsdenken mit ökonomisch sinnvoller Öffnung für Märkte und Ideen verbindet. In diesem Spannungsfeld sind insbesondere die Aufgaben des Aufsichtsrates angesiedelt, der mit der von ihm bestellten Prüfgesellschaft die Geschäftstätigkeit des Vorstandes kontrolliert und unter anderem die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Kasse tagesaktuell hinterfragt.

Aus Anlass des Jubiläums der Sterbekasse ist deshalb mit Respekt vor dem Erreichten der Wunsch verbunden, dass sich auch in Zukunft den Zielen dieser Selbsthilfeeinrichtung verpflichtete, engagierte Kolleginnen und Kollegen für diese Aufgabe zur Verfügung stellen.

Ein Blick zurück

In diesen Tagen wird die „Sterbekasse der Verwaltungsangehörigen der Stadt Köln“ 110 Jahre alt. Ein rundes Jubiläum, aber (der Natur der Sache nach) kein Grund zum Feiern. Grund genug aber, um einmal zurückzuschauen.

1890: Reichskanzler Otto von Bismarck wird vom neuen Kaiser, Wilhelm II, entlassen, der Entdecker Troyas, Heinrich Schliemann, stirbt, und am Little Big Horn vollendet sich das traurige Schicksal der nordamerikanischen Indianer. Die „Sozialistische Arbeiterpartei“ benennt sich in „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ (SPD) um. Der 1. Mai wird erstmals als „Tag der Arbeit“ gefeiert (Hauptfor-

derung: der achttündige Normalarbeitstag – die Forderung nach einer Fünftagewoche folgte erst Jahrzehnte später), Sansibar gegen Helgoland „eingetauscht“, und mit William Kemmer stirbt in den Vereinigten Staaten erstmals ein Mensch auf dem Elektrischen Stuhl.



Manche Bilder sind unsterblich:
Vincent van Gogh,
Straße mit Zypressen, 1890

Köln vor 110 Jahren

In Köln ist der Sommer völlig verregnet: In den katholischen Kirchen werden täglich Gebete zur Vermeidung einer Missernte gesprochen, während der echte Buffalo Bill und seine Kollegen aus der „Wild-west-Show“ (die Attraktion des Jahres in Köln!) sich einen Präriewolf frieren. Der Dom ist zehn Jahre lang fertig gestellt, verliert aber 1890 seinen Status als höchster Kirchturm der Erde: Drunten in Ulm wird das Münster vollendet, mit 161 Metern in Ulm, um Ulm und um Ulm herum vier Meter höher als der bisherige Rekordhalter am Rhein. In der südlichen Neustadt eröffnet der Volksgarten, auf seinem schiffbaren Weiher umschmeicheln an den wenigen sonnigen Sonntagen des Jahres Schäng und Hebääät ihre Angebeteten, bevor ein leckeres Kölsch im Volksgarten-Restaurant die letzten wilhelminischen Hemmungen hinwegfegt: „Kathrin, Du bes e lecker Mädchel Solle mer...?“.

Die Frage „Fahr’n wir zu Dir, oder fahr’n wir zu mir“ hatte damals noch nicht die Bedeutung wie heute, da Single-Haushalte die absolute Ausnahme darstellten. Man lebte beengt in Mietskasernen, die mit der Industrialisierung wie Spargel aus der Erde geschossen waren. Aber Fahren ging immerhin: Elf Pferdebahnlinien mit 178 Personenwagen und 351 wackeren Rössern deckten ein Streckennetz von 50 Kilometern ab (die Elektrische gibt es in Köln erst seit 1901). Sagte dat lecker Mädche aus dem Volksgarten allerdings „Lass uns telefonieren!“, so musste dies in jenen Tagen noch deutlicher als heute als klare Abfuhr gewertet werden – es gab nur sehr wenige Privatanschlüsse und in ganz Deutschland lediglich 97 öffentliche Fernsprechzellen (1900 dann schon 12.951).

Den 273.596 Kölnerinnen und Kölnern ging es 1890 gut, jedenfalls vergleichsweise. Die letzte allgemeine Hungersnot lag fast 50 Jahre zurück, vor allem der Siegeszug der Kartoffel hatte zur Entspannung der Lage beigetragen. Erste Produkte in Dosen oder als Instant-Pulver von Maggi und Knorr kamen auf den Markt und erleichterten so den oft durch Lohnarbeit und Haushalt doppelt belasteten Müttern ihr Dasein. Trotzdem war der Speisezettel im Vergleich zu heute äußerst bescheiden, Fleisch (oft von der „Freibank“) kam, wenn überhaupt, nur sonntags auf den Tisch.



Um 1900 boten sich Rathaus und Spanischer Bau als geschlossener Komplex an.

Der Beginn der sozialen Sicherung

Zwar hatte der preußische Staat mit dem „Gesetz gegen die gemein-gefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ (das 1890 nach zwölf Jahren fällt) alle sozialistischen, auf eine bessere Lebenssituation gerichteten „Umtriebe“ der Arbeiterschaft radikal unterbunden, trotzdem sah er sich gezwungen, auf die selbstbewusster werdenden sozialen Forderungen der „einfachen Leute“ zu reagieren: 1883 war die Krankenversicherung für Arbeiter eingeführt worden, 1884 kam die Unfallversicherung hinzu und seit 1889 bot das „Gesetz betreffend Invaliditäts- und Alterssicherung“ zumindest eine Grund-sicherheit für Erwerbsunfähige und Alte. Eine staatliche Arbeitslosen-versicherung gibt es erst seit 1927, die Stadt Köln richtete allerdings 1894 die „Allgemeine Arbeitsnachweisanstalt für Arbeitssuchende beiderlei Geschlechts“ (eine reine Arbeitsvermittlungsstelle) und 1896 die „Stadtcölnische Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit im Winter“ (mit bescheidenen Leistungsansprüchen) ein.

„Selbstverständlich“ durften Frauen 1890 nicht wählen, aber auch Männern wurden die Bürgerrechte nur dann zuerkannt, wenn sie mindestens 24 Lenze zählten, Haus- oder Grundbesitzer waren oder mindestens zwölf Mark Einkommenssteuer zahlten. Außer allen Ein-wohnerinnen waren somit auch sozial schwächer Gestellte männli-chen Geschlechts nicht berufen, die Stadtverordneten zu wählen und somit die Geschicke Kölns mitzubestimmen.

Melaten – ein historischer Ort

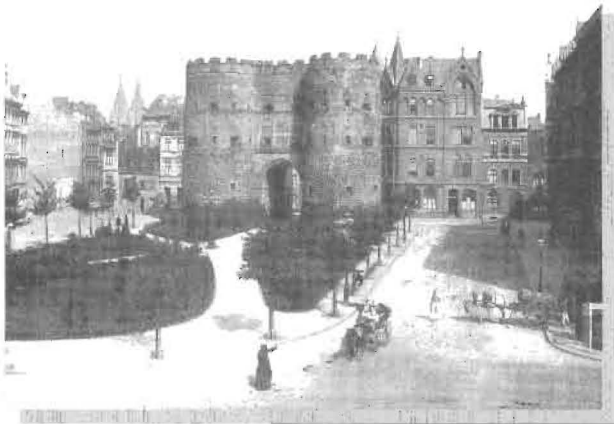
Beerdigt wurde man 1890 auf Melaten, dem damals einzigen Friedhof für Köln (abgesehen von kleineren in eingemeindeten Vororten). Erst 1896 eröffnet der Nordfriedhof, im Laufe der Jahre kommen dann der Südfriedhof (1901) und der Westfriedhof (1917) hinzu.



Grabstelle des Lehrers
Müllemeister auf Melaten.

Melaten ist Teil des französischen Erbes und wurde am 29. Juni 1810 durch den damaligen Dompfarrer Michael Dumont feierlich eingeweiht. Gleichzeitig wurde die von den Franzosen als unhygienisch eingestufte Bestattung auf den Kölner Kirchhöfen eingestellt – die meisten Gräberfelder verwandelten sich in Grünanlagen. Melaten war den Kölnern schon vor 1810 ein Begriff: als zentrale Hinrich-tungsstätte. 1627 starb hier die „Hexe“ Catharina Henoth den Feuer-tod, letztes Opfer war 1797 der Kirchenräuber Peter Eick.

Der Spruch hat sich in Köln gehalten: „De Fööss vöran noh Malote“. Den Kopf Richtung Jerusalem und die Füße Richtung Melaten, so wurden Tote um 1890 die Aachener Straße stadtauswärts chauffiert. Nicht mehr unbedingt durchs Hahnentor wie früher. Das stand (und steht) zwar immer noch, aber ansonsten war die stolze mittel-alterliche Stadtmauer, die nicht nur Leichenzüge behinderte, inzwi-



Mit dem Abriß des mittelalterlichen Mauerrings verlor die Stadt ihr einstiges geschlossenes Bild. Nur einige Stadttore, wie hier die Hahnenburg, blieben als Erinnerung an das Verteidigungsbauwerk stehen und wurden in neuangelegte Plätze integriert.

schen niedergelegt worden. Leichenzüge durch die Stadt waren in jenen Tagen normal, je nach sozialem Stand versammelten sich ganze Heerscharen vorm Trauerhaus, in dem der Verstorbene zuvor ein paar Tage offen aufgebahrt wurde. „Dr Zoch kütt“ hatte zumindest für die Anwohner der Aachener Straße sozusagen eine ganz alltägliche Bedeutung.

Der gesellschaftliche Stand des Verstorbenen war, obwohl es ja heißt, dass im Tode alle gleich sind, an den Leichenwagen selbst schnell erkennbar. Die renommierten Kölner Bestattungsunternehmen hielten Modelle für jedes Portemonnaie bereit. Erst 1917 wurde

die Klasseneinteilung im Leichentransport aufgehoben, fortan gab es einen einheitlichen Wagentyp für alle Beisetzungen. Die Zahl der Leichenzüge ging daraufhin bis 1925 auf nur noch etwa zehn Prozent aller Sterbefälle zurück (erst die Nazis entdeckten den bombastisch inszenierten Leichenzug für ihre Zwecke wieder neu, wenn es nämlich galt, einen „alten Kameraden“ unter die Erde zu bringen). Um 1890 waren es eher die vom preußischen Staat unterdrückten Sozialdemokraten, die Begräbnisse zu politischen Demonstrationen nutzten. Nicht nur rote Blumen und Kranzschleifen waren da zu sehen, sondern mitunter sogar rote Fahnen. Am Grab sprach kein Geistlicher sondern ein Laienredner, von denen es einige erstklassige gab. Um derartige Manifestationen zu unterbinden, wurde die Laienrede am Grabe 1891 durch die „Polizei-Verordnung für die Friedhöfe der Stadt Köln“ verboten (aufgehoben 1911). Nach der Bestattung ging es, sofern die Geldbörse es zuließ, zum Leichenschmaus (früher in Köln auch „Reuesse“) in eine nahe gelegene Gastwirtschaft, um „et Fell (des Verstorbenen) ze versuffe.“ Spezialisiert auf Leichenschmäuse war insbesondere der „Hahnenbräu“ an der alten Hahnenstraße 43, der deshalb im Volksmund auch besser als der „Leichenbräu“ bekannt war. Hier ging es selten besinnlich zu, sondern meistens ausgesprochen feuchtfröhlich – der Verstorbene hätte es so gewollt...



Szene aus dem „Leichenbräu“:
Die empörte Ehefrau ruft heim an den Herd.

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ – die Franzosen hatten zusammen mit dem Melatenfriedhof das Reihengräbnis eingeführt. Tote, egal welchen Standes, wurden nacheinander weg in Einzelgräbern bestattet. Wie man heute auf Melaten unschwer erkennen kann, wurde mit der Preußenherrschaft schon bald auch der Gleichheitsgrundsatz im Grabe wieder zu Grabe getragen. Betuchtere Familien konnten gegen eine Gebühr zu Gunsten der Armenverwaltung Grabstätten an exponierten Stellen des Friedhofs erwerben, die übrigen Gräber wurden in Klassen eingeteilt. Unentgeltliche Reihengräber nach französischem Vorbild gab es schließlich nur noch in den „hintersten Winkeln“ des Friedhofes.

1890 wurden auf Melaten 4.921 Menschen beerdigt, 4.344 (also fast 90 Prozent) davon in den kostenlosen „allgemeinen Reihen“. 90 Mark kosteten 1890 die Gräber in der zweiten Reihe (206 Begräbnisse), 120 Mark jene in der ersten Reihe (150 Begräbnisse), und eine Familiengrabstelle konnte für 1.500 Mark zuzüglich 300 Mark für die Armenkasse erworben werden (zwei Fälle im Jahre 1890). Die Armenpflege hatte damals 7.154 Köpfe zu betreuen, darunter 1.123 „alleinstehende Weiber“. Bewilligt wurden beispielsweise (ohne Rechtsanspruch) Strohmattentzen für 4,87 Mark das Stück. Ein Familiengrab refinanzierte somit 61 Strohmattentzen.

Allgegenwart des Todes

Wir haben uns im Text dem Tode bereits genähert, so wie wir uns im Leben täglich dem Tode nähern. Bei allen Veränderungen, die die letzten 110 Jahre gebracht haben, ist aber doch eine besonders augenfällig, ja geradezu dramatisch: Von den 4.921 im Jahre 1890 Beerdigten waren 2.747 (56 Prozent) Kinder unter acht Jahren.



Trauernde, von F. Makkensen, 1896. Die Miene jedes Angehörigen trägt eine andere Art von Ergriffenheit an der Leiche des jüngsten Kindes. Das Gewöhntsein an den Tod meist ganz junger Kinder ist hier nicht wahrzunehmen.

Bei 6.934 Lebendgeburten im Jahre 1890 betrug somit die Sterblichkeitsquote 40 Prozent. Zwei von fünf Kindern wurden also nicht einmal acht Jahre alt, die meisten starben im ersten Lebensjahr. Hauptgrund waren schlechte Ernährung und Hygiene, besonders die „Sommerdurchfälle“ rafften immer wieder Babys und Kleinkinder dahin (zum Vergleich: 1999 starben in Köln bei 10.093 Lebendgeburten 124 Kinder unter neun Jahren).

Der Tod war somit vor 110 Jahren insgesamt gegenwärtiger, völlig klar, dass man sich mit ihm beschäftigte. Das galt auch für die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Stadt Köln, denen es, vor allem aufgrund der vergleichsweise sicheren Arbeitsplätze, etwas besser ging als dem städtischen Durchschnitt. Bestbezahlter städtischer Beamter war in jenen Tagen der Branddirektor Edmund Brüllow mit 8.000 Mark jährlich. Allerdings war er auch Chef der Nachtwächter, der Stadtreinigung und der Müllabfuhr (Fuhrpark und Feuerwehr wurden damals ganz modern gemeinsam untergebracht, um „Synergie-Effekte“ beim Einsatz der Pferde und bei der Reparatur von Fahrzeugen zu nutzen, zum Beispiel in der 1890 eingeweihten Hauptfeuerwache Melchiorstraße). „Bureau-Assistenten erster Klasse“, vergleichbar den heutigen besser verdienenden Mitarbeitern des mittleren Dienstes, brachten es auf 1.500 bis 2.300 Mark jährlich, und „Sekretäre erster Klasse“ (Spitzenbeamte) konnten mit 3.000 bis 4.000 Mark jährlich kalkulieren.

Die Sterbekasse wird gegründet



Die Mitglieder der städtischen Verwaltung Köln im Jahre 1894

Wie viel 1890 eine Sterbefall mit allem drum und dran kostete, ist nicht überliefert. Jedenfalls äußerten die städtischen Beschäftigten immer häufiger den Wunsch, das finanzielle Risiko eines Sterbefalls durch einen Verein auf Gegenseitigkeit abzufedern. Die Gründung einer Sterbekasse wurde schließlich in der Hauptversammlung des „stadtcölnischen Beamtenvereins“ beschlossen, am 16. Mai konnte Oberbürgermeister Wilhelm Becker eine Satzung vorgelegt werden, die am 28. Juni 1890 auch vom Innenminister genehmigt wurde.

Die Satzung beinhaltete als Kernstück eine ganz simple Regelung, die noch heute auf vielen Büroetagen für Kollegen-Geburtstage praktiziert wird: Für jeden Sterbefall wurde im Umlageverfahren von den überlebenden Mitgliedern der Sterbekasse eine Mark fällig. Den Hinterbliebenen wurden allerdings maximal 300 Mark Sterbegeld ausgezahlt, so dass sich bei einer schon anfänglichen Mitgliederzahl von 436 sehr schnell eine Rücklage bildete. Bereits 1896 wurde deshalb der Sterbegeldbeitrag auf 60 Pfennig pro Todesfall ermäßigt, bis dahin waren 15.538 Mark eingezahlt und nur 10.500 Mark ausgezahlt worden.

Dem Regierungspräsidenten, der jede Satzungsänderung genehmigen musste, war das Kölner Umlageverfahren suspekt, weil zu wenig kalkulierbar. Er drängte auf feste Jahresbeiträge und den Übergang zu einem Kapitaldeckungsverfahren. Der Kölner Sterbekasse gelang es allerdings noch einmal, den skeptischen RP umzustimmen, von 1904 an waren im Gegenzug alle „mit Ruhegehaltsberechtigung angenommenen mittleren Beamten und Angestellten“ verpflichtet, schon vom ersten Tage ihrer Beschäftigung an in die Sterbekasse einzutreten. Vorbei war es somit vorerst mit dem Prinzip der Freiwilligkeit.

Das Jahr 1904 brachte auch eine Erhöhung des Sterbegeldes mit sich: Wer länger als fünf Jahre Mitglied der Sterbekasse war, hatte Anspruch auf 400 statt 300 Mark. Mittlerweile hatte sich die Mitgliederzahl auf 1.028 und das Vermögen auf 23.000 Mark erhöht, so dass weitere zwei Jahre später die Sterbegeldbeiträge auf 40 Pfennig pro Sterbefall ermäßigt werden konnten. Als dann schließ-

lich zum 25-jährigen Bestehen der „Sterbekasse der Beamten und Angestellten der Stadt Köln“ das Vermögen auf 114.818 Mark und die Mitgliederzahl auf 3.256 angewachsen war, konnte der Vorstand stolz vorschlagen, das Sterbegeld auf bis zu 600 Mark (je nach Dauer der Zugehörigkeit) zu erhöhen und gleichzeitig den Beitrag auf 20 Pfennig pro Sterbefall zu beschränken. Der Vorschlag wurde angenommen und kurz darauf auch ein fester Beitrag von sechs Mark jährlich eingeführt.

Zwischenzeitlich hatte die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, eventuell auftretende Fehlbeträge in jedem Fall abzudecken, der Regierungspräsident erkannte daraufhin die Sterbekasse als öffentliches Unternehmen an, das nicht mehr seiner, sondern nur städtischer Aufsicht unterlag. Bereits seit 1894 flossen der Kasse überschüssige Mittel aus dem „Unterstützungsfond für Beamte“ (Pensionskasse im städtischen Haushalt) zu.

Erster Vorsitzender der städtischen Sterbekasse war der Bürodirektor Pauly, der bei Amtsübernahme schon aus dem Alter heraus war, in dem man mit seiner Liebsten auf dem Volksgarten-Weiher rudert – jedenfalls soll das hier mal vermutet werden. Seine Nachfolger waren (in Vertretung des Oberbürgermeisters) bis zum Zweiten Weltkrieg jeweils Beigeordnete, unter anderem kein Geringerer als Konrad Adenauer.

Die Sterbekasse übersteht Inflation und Krieg



Inflationsgeld
Köln, 25. Oktober 1923
Der Oberbürgermeister
Adenauer

Der Erste Weltkrieg konnte das finanzielle Fundament der Sterbekasse nicht gefährden, kritisch wurde die Situation aber durch die in den Nachkriegsjahren einsetzende Inflation. Schon 1919 bat der Vorstand die Stadtverordneten-Versammlung, zum Ausgleich der Geldentwertung einen Zuschuss von 6.000 Mark zu gewähren, der auch zugestanden wurde. Dramatisch wurde es im Jahre 1923: Der städtische Zuschuss war zwischenzeitlich auf 100.000 Mark angehoben worden, in der Ratssitzung vom 1. Februar 1923 wurde eine Verfünfachung auf 500.000 Mark zugestanden. Damit nicht ständig neu beschlossen werden musste, wurde die Zuschussgewährung

kurz darauf „dynamisiert“ und automatisch auf den zehnfachen Betrag des ebenfalls explosionsartig ansteigenden Sterbegeldes festgesetzt.

Die katastrophale Entwicklung setzte sich bis zum Januar 1924 fort. Am Morgen des 16. Januars kostete beispielsweise die „Kölnische Zeitung“ 150 Milliarden Mark. Die Abendausgabe war hingegen für 15 Pfennig erhältlich. Die Einführung der „Rentenmark“ hatte es möglich gemacht. Innerhalb eines Jahres konsolidierten sich die Verhältnisse, im Oktober 1924 wurde mit der „Reichsmark“ wieder eine (vorerst) verlässliche Währung eingeführt. In gleichem Maße stabilisierte sich auch die Sterbekasse, bis 1930 stieg der Mitgliederbestand auf 9.756 an, Sterbegeld wurde seit 1925 in Höhe von 1.000 Reichsmark und seit 1930 in Höhe von 1.500 Mark gewährt.

Die Jahre zwischen 1933 und 1945 liegen weitgehend im Dunkeln. Aus dem Verwaltungsbericht der Stadt Köln für die Jahre 1945 bis 1947 erfahren wir, dass die Sterbekasse „wie der Kranken-Unterstützungs-Verein seines Charakters einer selbstverwalteten Körperschaft beraubt wurde.“ „Gleichgeschaltet“ nennt man das, vermutlich wurde auch bei der Sterbekasse wie in allen Lebensbereichen das „Führerprinzip“ eingeführt.

Sterbekassen sind im übrigen generell keine Konstruktionen, die den besonderen Bedingungen eines Krieges, der auch die Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft zieht, standhalten. Kaum jemand vermag sich heute vorzustellen, dass allein beim sogenannten „Peter-und-Paul-Angriff“ in der Nacht zum 29. Juni 1943 4.377 Kölnerinnen und Kölner starben, fast so viele wie im gesamten Jahr 1890. Das



Trauerzug vom Friedhof Melaten.
Foto: Archiv Stadtkonservator

von den Nationalsozialisten provozierte Leid der Zivilbevölkerung war unbeschreiblich, Sterben gehörte endlos lang zum Alltag. Formell wurde das Sterbegeld für die Verwaltungsangehörigen der Stadt nicht reduziert, faktisch konnte es aber nach einer gewissen Weile mangels Volumen nicht mehr in festgesetzter Höhe ausbezahlt werden. Der Krieg brachte es mit sich, dass dies nicht die größte Sorge der städtischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war. Noch 1948 (die Mitgliederzahl war um 30 Prozent auf 6.883 gesunken) ordnete das Aufsichtsamt in Hamburg eine Beschränkung des Sterbegelds auf maximal 500 Mark an. Direkt nach der Währungsreform gelang es der Kölner Sterbekasse jedoch, wenigstens wieder 1.000 Mark auszuzahlen.

Entwicklung der Sterbekasse als leistungsfähiges Versicherungsunternehmen

In den letzten 50 Jahren spiegelt die Entwicklung der Sterbekasse die friedliche, demokratische, prosperierende Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland wider. Selbstverständlich ist sie nicht mehr gleichgeschaltet und auch die einstmalige Verpflichtung, ihr beizutreten, wurde aufgegeben. Mehr als 12.000 Menschen sind Mitglied in der Sterbekasse, die inzwischen weiter nichts ist als eine moderne Versicherung mit einer Bilanzsumme von mehr als 50 Millionen Mark. Mitglied werden können auch Kölner Lehrer, Mitarbeiter der Stadtparkasse und der stadtnahen Betriebe.



Für den Aufbruch in den 50-er Jahren steht die Severinsbrücke, die zum zweiten Wahrzeichen Kölns wurde.

Aus dem Kreise der Versicherten wird alle fünf Jahre eine 20-köpfige Mitgliedervertretung gewählt, die als oberstes Organ der Kasse fungiert. Aus ihrem Kreise werden fünf Vorstandsmitglieder gewählt, die die Sterbekasse leiten und gerichtlich und außergerichtlich vertreten. Überwacht wird die Arbeit des Vorstands durch einen Aufsichtsrat, dem acht gewählte Mitgliedervertreter, zwei vom Rat gewählte Mitglieder und beratend der Leiter des Rechnungsprüfungsamtes angehören. Die Wahlzeit für alle drei Organe beträgt fünf Jahre.

Die gesamte Arbeit der Gremien der Sterbekasse basiert auf Ehrenamtlichkeit, was zur Folge hat, dass der Kostenaufwand wesentlich geringer ist als in vergleichbaren Institutionen. „Wer nicht vergleicht, ist blöd“ heißt seit einiger Zeit das schrille Motto eines HiFi-Marktes. Im Falle der städtischen Sterbekasse ist es wirklich berechtigt. Das Preis-Leistungsverhältnis stimmt. Schon für 1,90 Mark im Monat kann sich ein 18-jähriger Berufsanfänger derzeit eine Grundversicherung von 3.250 Mark (inklusive 800 Mark Gewinnbeteiligung) sichern, über ein fünfstufiges Zusatzversicherungssystem kann dieser Betrag auf 14.625 Mark (inklusive 3.600 Mark Gewinnbeteiligung) erhöht werden. Würde sich der 18-jährige Berufsanfänger für diesen Maximalbetrag entscheiden, hätte er monatlich 8,55 Mark zu zahlen – nicht einmal eine Kinokarte. Gerade volljährigen Rauchern, die sich täglich eine Packung genehmigen, könnte empfohlen werden, ihren monatlichen Konsum von 570 Zigaretten um 33 auf 537 Zigaretten zu reduzieren – schon hätten sie nicht nur etwas zur Verlängerung ihres Lebens getan, sondern auch mit 14.625 Mark für den Fall des Todes vorgesorgt.

Die zwischenzeitlich eingeführte Staffelung der Mitgliedsbeiträge nach Einkommen wurde aus versicherungsrechtlichen Gründen wieder aufgegeben. Wie bei anderen Versicherungen richtet sich die Höhe des Beitrags nach dem Beitrittsalter: Je früher jemand beitrifft, desto günstiger die Preise. Aber auch in den „besten Jahren“ lohnt es sich noch, der Sterbekasse beizutreten.

Bestattungskosten für eine Erdbestattung auf einem Kölner Friedhof		
in ein 2-stelliges Wahlgrab Nutzungszeit 25 Jahre, Ruhefrist 20 Jahre		
	Stand 1.1.1991	Stand 1.1.2000
Eigenleistungen		
Sarg Eiche Typschlichte Truhe	2.875,00 DM	3.292,00 DM
Sargausschlag in Leinen	40,00 DM	70,00 DM
Sargkreuz	30,00 DM	40,00 DM
Sterbehemd	79,00 DM	88,00 DM
Kopfkissen und Zudecke	148,00 DM	165,00 DM
Einbetten	148,00 DM	194,00 DM
Desinfektion u. Hygiene	10,00 DM	20,00 DM
Überführung innerhalb v. Köln	176,00 DM	260,00 DM
Erladigung der Bestattungformalitäten	180,00 DM	280,00 DM
Versandkosten	10,00 DM	15,00 DM
Kerzendekoration der Trauerhalle und Arrangieren der angelieferten Blumen u. Kränze	320,00 DM	368,00 DM
Leitung und Überwachung der Trauerfeier	30,00 DM	60,00 DM
Übergangskreuz am Grab	88,00 DM	130,00 DM
25 Trauerkarten Standardausführung	112,00 DM	126,90 DM
Zwischensumme der Bestatterleistung	4.246,00 DM	5.108,90 DM
Fremdleistungen		
5 Sterbeurkunden	27,00 DM	36,00 DM
Wahlgrab Kl. 2/ 2 Stellen	3.340,00 DM	8.030,00 DM
Grabbereitung, Beisetzung, Räumlichkeit	805,00 DM	1.638,00 DM
Organist	50,00 DM	70,00 DM
Kirchliche Gebühren	40,00 DM	10,00 DM
Taxi für Pastor	45,00 DM	70,00 DM
Sarggelege	120,00 DM	130,00 DM
Kranz	150,00 DM	180,00 DM
30 Streublumen	36,00 DM	45,00 DM
Zwischensumme Fremdleistungen	4.613,00 DM	10.209,00 DM
Gesamtkosten	8.859,00 DM	15.317,90 DM

Gegenüberstellung der Bestattungskosten 1991 und 2000

Mit 18,20 Mark monatlich werden für einen 40-jährigen im Todesfall 11.375 Mark fällig – genug für das, was man ein „würdiges Begräbnis“ nennt.

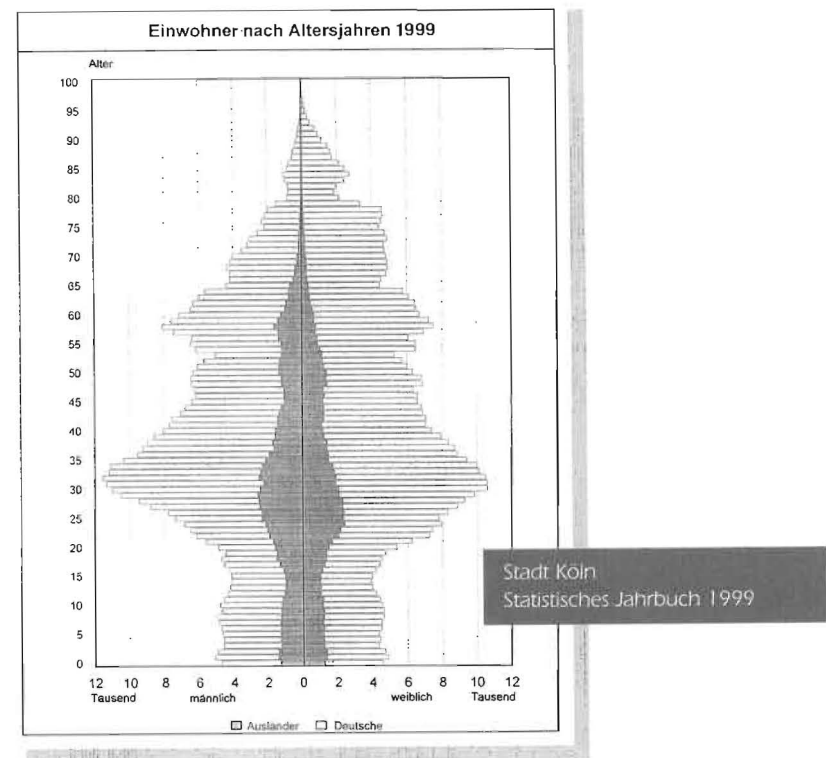
Es hat sich viel geändert in den letzten 110 Jahren. Eines aber ist gleich geblieben: Fast allen Menschen ist es ein Bedürfnis, Angehörige würdig zu bestatten. Damit korrespondiert ein mit dem Alter zunehmendes, noch ausgeprägteres Bedürfnis Sterblicher selbst, dereinst von den Verwandten „anständig unter die Erde gebracht zu werden“. Fürs Jenseits reicht die Fantasie selten, fürs eigene Begräbnis fast immer aus.

„Nur der Tod ist umsonst“ – dieser Satz gilt nur für die Verstorbenen selbst. Ein Standardbegräbnis kostet in Köln etwa 10.000 Mark, selbst ein „Sozialbegräbnis“ schlägt derzeit mit 3.749 Mark zu Buche. Die Krankenkassen zahlen schlappe 2.100 Mark Sterbegeld, für Neumitglieder, die ab 1989 hinzu gekommen sind, überhaupt keinen Pfennig mehr. Vorsorge ist also angesagt, wenn man sich nicht auf den Standpunkt stellen möchte, dass (allein aus ordnungspolitischen Gründen) bisher noch jeder unter die Erde gekommen ist.

Die Sterbekasse der Verwaltungsangehörigen der Stadt Köln bietet die Möglichkeit zur Vorsorge, und zwar zu außerordentlich günstigen Konditionen. Heute wie damals. Heute noch mehr als damals. Niemand denkt gerne über den Tod nach, aber Verdrängen hat noch bei niemanden ewiges Leben bewirkt. Niemand denkt gerne darüber nach, dass ihm die Wohnung in Flammen aufgehen könnte, und trotzdem hat fast jeder eine Hausratversicherung...

Die Sterbekasse: Ein modernes Versicherungsunternehmen

Seit einem halben Jahrhundert funktioniert die Sterbekasse nach den versicherungsmathematisch abgesicherten Prinzipien einer Risiko-Lebensversicherung. Im renommierten „Büro Dr. Heubeck“ fertigt Dr. Erhard Pechstein alle drei Jahre ein dezidiertes Gutachten zur Situation der Sterbekasse an. Basis aller Berechnungen ist die zugrundegelegte Lebenserwartung und die aktuelle Alterspyramide



der Mitglieder. Die zugrunde zu legenden Lebenserwartungen werden übrigens vom Bundesamt für das Versicherungswesen vorgegeben. Sie liegen unter den vom Statistischen Bundesamt ermittelten tatsächlichen Durchschnittswerten – sicher ist sicher. Bei einer Mitgliederzahl von mehr als 12.000 können Zufälligkeiten statistisch sauber ausgeschlossen werden, Dr. Pechsteins Soll-Ist-Vergleiche ergeben regelmäßig ein Höchstmaß an Übereinstimmung.

Ab einer bestimmten Größenordnung ist es eben Wahrscheinlichkeitstheoretisch wie mit der großen Kiste, die 6.000 weiße und 6.000 schwarze Bälle enthält. Greift er mit verbundenen Augen einen Ball heraus, so wird kein Mensch behaupten können, er ziehe jetzt mit Sicherheit eine schwarze Kugel. Hat er aber hinreichend oft in die Kiste gegriffen, so wird er mit Sicherheit schon vorher behaupten können, etwa gleich viele weiße und schwarze Bälle gezogen zu haben. Genauso ist es mit dem Sterben: Wen es als nächsten „erwischt“, das ist völlig unklar. Dass es aber bei einer Grundgesamtheit von 12.000 im Zeitraum X in etwa Y Zeitgenossen erwischt wird, das ist statistisch und versicherungsmathematisch gewiss.

Als vor zehn Jahren der damalige, hoch geschätzte Vorsitzende der Sterbekasse, Alois Taxacher, ein Sonder-Mitteilungsblatt zum 100-jährigen Bestehen einleitete, da konnte auch er nicht ahnen, dass er zwei Jahre später aus der Blüte seines Lebens gerissen werden würde. Nicht nur zu seinem Andenken, sondern zum Andenken aller Verstorbenen soll dieser kleine Rückblick mit einem (wie üblich) humorigen Zitat von Alois Taxacher beendet werden, dass er der Festschrift voran stellte: „Es ist üblich, die Vermögensangelegenheiten rechtzeitig mit der Festlegung des letzten Willens zu regeln; es ist sinnvoll, frühzeitig eine Sterbeversicherung abzuschließen. Beides hat keinen Einfluss auf die Dauer des Lebens...“



Kölnpanorama
Foto: KölnTourismus Office

Die Sterbekasse auf dem Weg in die Zukunft

Auf dem Weg in die Zukunft wird uns eins unverändert begleiten. Das Sterben ist nach wie vor allgegenwärtig, wie uns Unglücke oder Natur von Zeit zu Zeit auf sehr grausame Art spüren lassen. Der Tod bleibt ein unberechenbarer Bestandteil unseres Lebens. Insofern wird es immer wichtiger, für diesen Fall Vorsorge zu treffen.

Die Sterbekasse hat in den letzten Jahren die Weichen für den Weg in die Zukunft gestellt. Es galt und gilt eine erkennbare "Identität" in Leistung, Service, Erscheinungsbild und Information zu schaffen und zu kommunizieren. Beginnend mit einem neuen Logo, folgte der Umzug in die heutige Geschäftsstelle im Hause "Unter Käster 1". Die ansprechenden Geschäftsräume laden ein, sich in angenehmer neutraler Atmosphäre beraten zu lassen. Die Büroräume sind mit modernster Kommunikationstechnik ausgestattet. Die Mitarbeiter arbeiten kundenorientiert und aktuell.

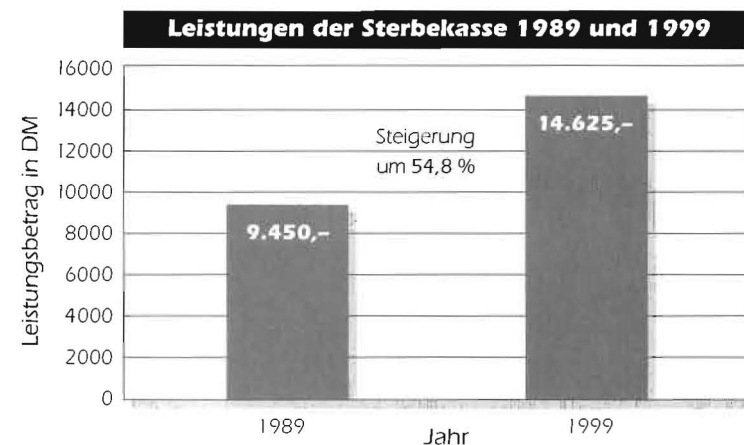


Besprechungsraum der neuen Geschäftsstelle.

Die Sterbekasse ist mit ihren Leistungen im Intranet der Stadt Köln vertreten.

Fast zeitgleich entwickelte die Sterbekasse eine zukunftsweisende Anlagestrategie sowie ein einheitliches Werbe- und Kommunikationskonzept, um ihr innovatives Produkt auch entsprechend anbieten zu können.

Viel Einsatz, ausschließlich ehrenamtlich und nebenberuflich war nötig, um Bestand und Zukunft der Sterbekasse maßgeblich und aktiv zu sichern und weiterzuentwickeln. Mitgliedervertretung, Vorstand, Aufsichtsrat und Geschäftsstelle arbeiten Hand in Hand, damit die hochgesteckten Ziele in Zukunft erreicht werden können.



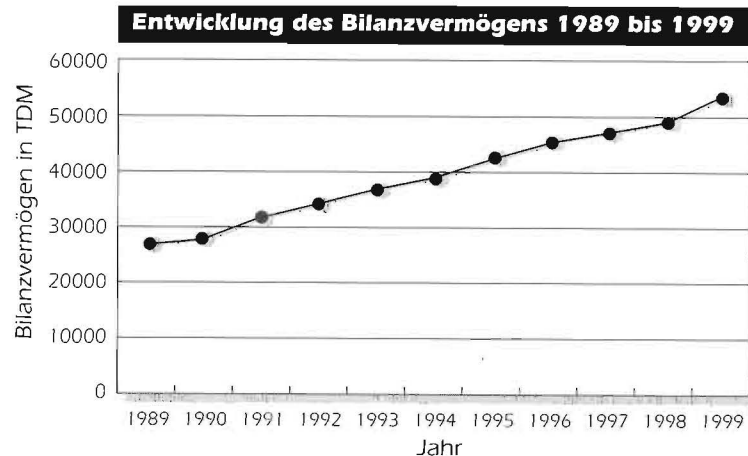
So erhöhte sich die Anzahl der Versicherungsverträge im Jahre 1999 auf 52.295. Die Mitgliederzahl liegt bei über 12.000. Die mögliche Versicherungsleistung entwickelte sich von 1989 bis 1999 von DM 9.450,- auf DM 14.625,-.

Die Sterbekasse befindet sich unter den 12 führenden Anbietern für Sterbeversicherungen.

Eine problemlose und schnelle Abwicklung im Todesfall ist selbstverständlich. Gerade dies ist im heutigen Versicherungsangebot ein nicht zu unterschätzender Pluspunkt im Ernstfall.

Die Bilanzsumme hat sich in den letzten 10 Jahren auf DM 52,3 Millionen fast verdoppelt. Das Zahlenmaterial zeigt sehr deutlich und eindrucksvoll die äußerst positive Gesamtentwicklung der Sterbekasse auf dem Weg in die Zukunft auf.

Diese erfreuliche Entwicklung ist in erster Linie auf das Preis-Leistungs-Verhältnis zurückzuführen, das nahezu konkurrenzlos ist, aber auch auf geringe Verwaltungskosten und eine optimale Geldanlagepolitik.



Hinzu kommen die günstigen Vertragsbedingungen, die immer im Sinne der Versicherungsnehmer angepasst werden konnten. Damit hat die Sterbekasse einen entscheidenden Vorteil auf dem Weg in die Zukunft, sie muß zwar wirtschaftlich arbeiten, aber ist nicht dem Prinzip der Gewinnmaximierung unterworfen.

Die Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit der Kasse ist von Jahr zu Jahr gestiegen und soll auf diesem Stand nicht nur bleiben, sondern im Interesse der Versicherten weiter ausgebaut werden. Ein entscheidender Schritt ist bereits getan, indem der Versicherungsmathematiker eine weitere Erhöhung der Leistungen ohne Beitragserhöhung vorgeschlagen hat. Diesem Vorschlag wird die Sterbekasse selbstverständlich folgen.

In den letzten zwei Jahren begann die Sterbekasse gezielt über Ihre Leistungen zu informieren und die Vorteile der Sterbekasse in ansprechender Form zu präsentieren. So konnten Bekanntheitsgrad und Image gesteigert und viele neue Mitglieder gewonnen werden. Die Sterbekasse setzt auch hier auf Kontinuität und Qualität.

Glaubwürdigkeit und Seriosität sind im Umgang mit dem Tod wichtige Aspekte, um Vertrauen und Akzeptanz nach innen und außen zu vermitteln. Die Sterbekasse, die diese Werte in der Vergangenheit groß geschrieben hat, wird sich auch weiterhin für den Erhalt dieser Werte, die eher noch an Bedeutung zunehmen werden, einsetzen. Sie wird sich der Herausforderung der Zukunft zuversichtlich stellen.

Quellen:

Denkschrift aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der Sterbekasse der Beamten und Angestellten der Stadt Köln, Köln 1915.

Dietmar, Carl (Hrsg.): Die Chronik Kölns, 2. Aufl., Dortmund 1991

Fuchs, Peter (Hrsg.): Chronik zur Geschichte der Stadt Köln, Band 2, Köln 1991.

Jacobeit, Sigrid und Wolfgang: Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes 1810-1900, 2. Aufl., Köln 1988.

Schäffe, Werner (Hrsg.): Köln - eine Stadt vor 100 Jahren, München 1996.

Sonderbeilage zum Mitteilungsblatt der Kölner Stadtverwaltung aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Kasse, Köln 1990.

Verwaltungsberichte der Stadt Köln.

Wagner, Gabriele: MEMENTO MORI – Gedenke des Todes!, Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Köln 1995.

Impressum:

Herausgeber: Sterbekasse der Verwaltungsangehörigen der Stadt Köln

Verantwortlich: Manfred Klein, stellv. Vorsitzender
Wolfgang Heintz, Vorstand

Unter Käster 1

50667 Köln

Telefon: 0221 / 221-2 32 72

0221 / 221-2 32 76

Fax: 0221 / 221-2 48 56

Text: Rainer Buttkereit

Redaktion: "stadt-intern"-Journal

Gestaltung: Oppermann-Weber
Marketing & Management Consulting GmbH, Köln